

◆ Erbele-Küster, Dorothea / Küster, Volker / Roth, Michael (Hg.): *Theologie infiziert. Religiöse Rede im Kontext der Pandemie* (Theologische Interventionen 7). W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2021. (126) kart. Euro 19,00 (D) / Euro 19,50 (A) / CHF 22,80. ISBN 978-3-17-041716-8.

Lassen wir uns infizieren? Lässt sich die Theologie – im wörtlichen Sinn von *infecere* – „beschmutzen“ (9) von der gegenwärtigen Lebensrealität, der „Hoffnung und Trauer, Freude und Angst der Menschen von heute“? Dies fragen, nein, fordern eine Bibelwissenschaftlerin, ein interkultureller Theologe und ein Systematiker der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz mit Blick auf die lokalen sowie globalen Erschütterungen durch die Corona-Pandemie. In dieser interdisziplinären Dreierkonstellation fügen sich Dorothea Erbele-Küster, Volker Küster und Michael Roth thematisch, perspektivisch wie stilistisch perfekt in die Reihe *Theologische Interventionen*, der es darum geht, „lebensweltliche Diskurse“ aus theologisch-philosophischer Perspektive einer wissenschaftlichen sowie theologisch Interessierten Leser:innenschaft „fachlich fundiert und allgemeinverständlich“ in essayistischer Form aufzubereiten.

In dem handlichen Softcover-Band nimmt das Autor:innenkollektiv das Phänomen der Infektion in metaphorischer Rede auf, „um zum Ausdruck zu bringen, dass wir uns hermeneutisch den ‚Zeichen der Zeit‘ stellen wollen und unsere Theologie damit thematisch von der Pandemie berühren lassen, in der Folge aber auch zu einer Immunreaktion beizutragen hoffen“ (9). Interpretationsmuster und Krisenbewältigungsstrategien im Umgang mit der Pandemie, welche der vermeintlichen Alternativenlosigkeit des „New Normal“ entgegenstehen, sind es deshalb auch, nach denen in den *stories* und künstlerischen Produktionen von Betroffenen, in den Narrationen des biblischen Kanons und im Reservoir der theologischen Tradition gesucht wird.

In drei Bereichen – Anthropologie, Theologie und Ethik – spüren die Autor:innen den Erschütterungen der Pandemie nach, welche sie jedoch nicht nur als eine „*crise sanitaire*“, sondern zugleich als eine „*crise revelatrice*“ (20) betrachten, „die schon länger bestehende Krisenphänomene offenlegt“ (ebd.). Denn, so der Tenor: „[N]icht nur wir [legen] das Virus aus, das Virus

legt auch uns aus“ (11) und fördert dadurch nur umso deutlicher gesellschaftliche wie politische Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten zutage, die der „Bearbeitung“ (124) bedürfen.

Ihre Schreibtätigkeit bestimmen die Autor:innen deshalb auch dezidiert als kontextuell – weil „Theologie immer kontextuell [ist]“ (10) –, jedoch mit einer sich vom Kontextuellen her aufdrängenden interkulturellen Perspektive, die sich darum bemüht, die Stimmen von Theolog:innen und Betroffenen anderer Kontexte zu Gehör zu bringen und die eurozentrische Tendenz zum „Masternarrativ“ (44) zu durchbrechen. Frei nach dem Motto „Von Gott zu reden bedeutet nicht von Gott als Phänomen zu reden, sondern anders von den Phänomenen zu reden, nämlich so, wie ich sie im Horizont Gottes wahrnehmen“ (69) wird von den Autor:innen keine direkte, Gott als Objekt betrachtende Theologie intendiert, sondern ein der biblischen Tradition gemäßer Blick auf die gegenwärtige Situation praktiziert. Den angesichts des Spezifikums der Krise durchaus nachvollziehbaren hermeneutischen Schlüssel bilden dabei „die sinnliche Wahrnehmung und die Leiblichkeit“ (16), was nicht nur den kontextuellen Zugang, sondern auch den kurzen Streifzug durch leibphilosophische und -phänomenologische Positionen der Neuzeit und Moderne (30–36) rechtfertigt.

Ihren eigentlichen Anknüpfungspunkt finden die Autor:innen dabei letztlich in theologischen Konzeptionen, welche den Körper in seiner Vulnerabilität in den Blick nehmen, was die genuin körperliche Verletzlichkeit ebenso impliziert wie soziale und strukturelle Gefährdungen. Kunstwerke, Filme, kulturelle Mikro-techniken wie Tagebucheintragen sowie speziell die biblischen Texte werden dabei im Sinne einer „narrativen Anthropologie“ (40) als Äußerungs- und Auslegungsorte der Affekte betrachtet, die in ihrer Pluralität eine sinnoffene Bearbeitung derselben erlauben und im je neuen Begegnungsgeschehen von Text und Kontext „transformativ“ (21) die theologische, ethische sowie poetische – „po(et)hische“ (18) – Vorstellungskraft inspirieren. Das in diesem Sinn sicherlich stärkste Kapitel „Infizierte Texte“ (51–68) erhellt die verschiedenen Sprachformen, welche die Bibel als „*Krisenliteratur*“ (51) angesichts der Pandemie (abseits des Strafparadigmas) bereithält und die Theologie auch vor dem *Deus absconditus* (71–75) nicht zum Verstummen verdammt.

Die drei Autor:innen liefern mit ihrem Buch einen innovativen, formal wie material vielfältigen und stilistisch ansprechenden Beitrag zur Diskussion der (nicht nur) theologischen Symbolisierungsmöglichkeiten (in) der aktuellen Krisensituation. Aufgrund der verschiedenen Ansätze und Perspektiven sowie der Fülle an Zwischenüberschriften ist es für Lesende zwar nicht immer einfach, das Gesamtkonzept des Buches im Auge zu behalten (die einzelnen Teile scheinen bisweilen ein wenig disparat nebeneinander zu stehen), gleichwohl ist es vielleicht gerade eine solch multidisziplinäre, bisweilen ein wenig unübersichtliche, dafür aber motivisch bunte Lebendigkeit, die dem Anliegen der kontextuellen Theologie in der Krise gerecht zu werden und im Konkreten lebensnahe, „transformativ“ Impulse zu geben vermag.

Linz

Isabella Bruckner

♦ Reisinger, Doris (Hg.): *Gefährliche Theologien. Wenn theologische Ansätze Machtmissbrauch legitimieren*. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2021. (184) Kart. Euro 22,00 (D) / Euro 22,70 (A) / CHF 22,76. ISBN 978-3-7917-3242-8.

Theorien sind niemals unschuldig. Beinhalten sie Irrtümer, dann leiten sie zu falschem Handeln an. Mit falschem Handeln in einem bedrückenden Ausmaß hat die Kirche bis in die Gegenwart mit den Missbrauchsskandalen zu tun. Eine Tagung an der Goethe-Universität in Frankfurt a. Main mit dem Thema „Machtkritik durch Theologie“ wollte sich mit der theologischen Legitimierung und Kritik von Macht befassen. Nachdem sie Corona-bedingt nicht stattfinden konnte, erscheinen nun die vorgesehenen Beiträge in der vorliegenden Publikation. Die Theologie muss kritisch abklären, ob sie durch bestimmte Diskurse oder Denkformen Mitschuld an einer falschen Praxis trägt. In besonderer Weise ist die Kanonistik herausgefordert. Warum gelten im kirchlichen Strafrecht sexuelle Übergriffe von Nichtklerikern nicht als Straftatbestand? (9) Warum hat bis heute die „Autonomie als moralischer Wert, Rechtsgut und verfassungsrechtliches Grundprinzip“ keinen Eingang in das Recht der katholischen Kirche gefunden? (13) Mit Recht wird gefordert, dass eine Ämtertheologie eine größere Sensibilität für den Missbrauch von Macht zu entwickeln habe. Die historische Sicht macht

deutlich, dass die Legitimation kirchlicher Macht auf eine lange, unheilige Tradition zurückschaut. Dies gilt insbesondere dort, wo sie die Interessen der kirchlichen Institution über die Interessen von Opfern der Gewalt stellt. So kann die historische Kritik auch nicht vor gefeierten Kirchenvätern wie Ambrosius und Augustinus Halt machen: „Aus moderner Sicht könnte schon das, was Ambrosius zuungunsten der Juden von Callinicum [Eine Synagoge wurde vom christlichen Mob zerstört, Ambrosius interveniert beim Kaiser und verhindert einen Wiederaufbau.] erreichte und was Augustinus von Bonifatius verlangte [Ein kaiserlicher Beamter will Mönch werden, Augustinus drängt ihn dazu, im Interesse der Kirche im Amt zu bleiben.], als Machtmissbrauch gelten.“ (57) Besonders ins Gewicht fällt die Inkompatibilität „von kirchlichem und weltlich autonomistischen Missbrauchsbegriff“ (74). Mit Recht stellt Georg Essen in seinem Beitrag fest: „Die kognitiven Dissonanzen, die sich in der Ortsbestimmung zeigen, Kirche in der Welt von heute zu sein, dürften kaum zu überschätzen sein. Zugleich aber kann sich die Kirche selbst diesem Zuwachs an Freiheitsbewusstsein nicht entziehen. Wenn sie in der Erklärung zur Religionsfreiheit des Zweiten Vatikanums das Recht der Wahrheit an das Recht der Person zurückbindet, dann bleibt die hier ausgesprochene Neubestimmung im Verhältnis von Wahrheit und Freiheit nicht ohne Auswirkungen auf die kirchliche Lebenspraxis.“ (83) Ein Dilemma, das aus solchen kognitiven Dissonanzen erwächst, ist die Erklärung des Konzils, dass einerseits niemand gezwungen werden kann, den katholischen Glauben anzunehmen, andererseits Kinder nach ihrer Taufe dazu verpflichtet werden, sich zu ihrem Glauben zu bekennen. Ernüchternd ist die lapidare Feststellung des Kanonisten: „Hoffnung auf eine strukturelle Veränderung im Umgang mit Macht in der katholischen Kirche lässt sich vor diesem Hintergrund kanonistisch nicht tragfähig begründen.“ (168) Dies sah wohl der Bischof von Hildesheim, Heiner Wilmer, ganz ähnlich, wenn er sagte: „Ich glaube, der Missbrauch von Macht steckt in der DNA der Kirche.“ (165) So wird offensichtlich, dass es mit einer juristischen und disziplinären Aufarbeitung der Missbrauchstaten nicht damit getan ist. Die Theologie als Ganze, insbesondere die Ekklesiologie und die Ämtertheologie, muss auf den Prüfstand.

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer